

reformierte
kirche männedorf



Predigt von Pfrn. Anne Polster und Pfrn. Eva Brandin



Datum: 05. September 2021

Reformierte Kirche Männedorf

Thema: Neue Ufer

Text: Markus 4.35-41

A. Polster:

„Neue - Ufer“, unter diesem Motto steht der Gottesdienst und auch die Predigt heute. Ich möchte Sie nun ans Ufer mitnehmen. Eva wird dann das Neue ins Spiel bringen.

Lasst uns ans Ufer gehen! GÖmmer noch an den See? Solches höre ich oft in Männedorf! Wenn ich zum Beispiel wie letzte Woche meine Könfis nach ihrem Lieblingsort in Männedorf frage, dann wird das Seeufer immer gleich von mehreren genannt. Der Hafen, die Strandbadi...Sogar bei meinem Jassgrüppli in Dürnten ist die Spitalwiese die erste Assoziation zu Männedorf. Das Ufer und vor allem die vielen Zugangsmöglichkeiten zum See machen diesen schönen Ort hier aus. Und das nicht nur wegen des Badespasses, sondern wegen des Blickes ins Offene.

Das Ufer bildet die Grenze zwischen dem freien Wasser und dem festen Land. Das freie Wasser vor Augen verspricht Freiheit. Das Land gibt Sicherheit mit einem festen Boden unter den Füßen. Eine Geschichte vom neuen Ufer, vom Aufbrechen und von einem sicheren Halt erzählt das Markusevangelium. Hört Worte aus dem vierten Kapitel!

Lesung

35 Und er sagt zu ihnen am Abend dieses Tages: Lasst uns ans andere Ufer fahren.
36 Und sie liessen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er war, im Boot mit. Auch andere Boote waren bei ihm. 37 Da erhob sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen ins Boot, und das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt. 38 Er aber lag schlafend hinten im Boot auf dem Kissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen? 39 Da stand er auf, schrie den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein. 40 Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? 41 Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?

Das, was den besonderen Wert des Ufers ausmacht, das erschliesst sich in der Geschichte von der Sturmstillung erst, als der feste Boden unter den Füßen fehlt und die froh begonnene Überfahrt zum Fiasko zu werden droht. Von der inspirierenden Offenheit des Aufbruchs mit Kurs aufs neue Ufer wollen die Jünger jetzt kaum mehr etwas wissen. Die Wellen schlagen über ihnen zusammen und die Überfahrt wird zum Inbegriff der Krise. Solche Zeiten gibt es in jedem Menschenleben, in denen das Leben nicht auf sicherem Boden steht und wo Menschen einstimmen in den Verzweiflungsruf der Jünger: Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?

Für die Jünger und alle Menschen im Sturm ihrer Zeit ist das Ufer mehr als ein Bild für etwas, das Bestand hat. Es ist der Ort, an dem Menschen in den Grenzsituationen des Lebens Halt und Rettung finden. Das rettende Ufer eben.

Insofern ist der Begriff des Ufers eine existentielle Metapher für das, was Menschen wieder Halt gibt, wenn die Lebenswellen hoch schlagen. Nach solchen Stürmen gibt es eine Rückkehr ins Alte meist nicht. Ein Zurück ans alte Ufer ist nicht möglich, weil

zum Beispiel ein geliebter Mensch fehlt. Doch nicht nur an dieser Grenze des Lebens, stehen Menschen vor der Aufgabe, ein neues Ufer zu finden, sondern auch bei neuen Lebensabschnitten, wie wenn ein Kind geboren wird, oder wenn ein Hochzeitspaar frohgemut miteinander ein neues Ufer sucht. Es ist für uns als Pfarrpersonen eine zentrale Aufgabe, Menschen aus der Gemeinde in solchen Situationen begleiten zu dürfen.

E. Brandin:

Nun haben wir uns erlaubt, das rettende Ufer für uns ein wenig umzudeuten. Denn es ist ja nicht so, dass wir in unseren vorherigen Gemeinden ein Schlamassel angerichtet hätten oder in dem von anderen veranstalteten Schlamassel fast versunken wären und uns hier an das Ufer von Männedorf *gerettet* hätten. Die Lust auf Neues war es, die uns hierhergebracht hat, die Lust eben auf „Neue Ufer“. Dieses Neue fasziniert uns. Aber da wir die Bibel gelesen haben, kennen wir natürlich auch Kohelet aus dem Alten Testament, diesen alten Miesepeter und Griesgram und der stänkert ja gegen die Idee des Neuen. „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“, meint er. Alles Neue sei nur das in die Gegenwart verlängerte Alte. Wie frustrierend!

Ist also Neues überhaupt möglich oder alles eine Illusion? Und wenn es möglich ist, wie kann man selbst neu anfangen? Das haben wir uns gefragt.

Und so haben wir „das Neue“ mal unter die Lupe genommen. Neues gibt es als zwei Sorten. Griechisch „neos“, das Neue, das noch jung ist, noch nicht reif. So wie der Neue in der Firma, der sich noch einarbeiten muss oder die Freude am nagelneuen Auto und der Spass an der ersten Fahrt mit ihm. Dieses Neue ist vergänglich, der Neue in der Firma ist irgendwann einmal ein erfahrener Hase und das Auto ist leider nur ganz kurz neu. Das Neue, griechisch „kainos“ dagegen kommt in der Bibel oft vor. Es meint das Andersartige, Ungewohnte, das dem Alten überlegene, das Wunderbare, das sich mit der Zeit nicht abnutzt. Das Neue Testament ist voll von Bildern des „Neuen“ in diesem wunderbaren Sinne: Jesus stiftet den *neuen* Bund in seinem Blut, den die Menschen nicht mehr brechen können, weil er in der Liebe Gottes selbst begründet ist und nicht mehr auf dem wankelmütigen Willen der Menschen; Das *neue* Gebot der so anspruchsvollen Feindesliebe; Und Paulus sagt, wenn jemand in Christus ist, dann sei er eine *neue* Schöpfung.

Also ich denke, die eine Art von Neuem ist machbar, eine neue Arbeit kann man beginnen, sich ein neues Auto leisten oder sich eine neue Frau nehmen. Aber ob dieses Neue dann wirklich dieses wunderbare, ganz andersartige, existentielle Neue ist, das sich nicht abnutzt, das steht bei Gott, und machbar ist das nicht.

Die Jünger in unserer Geschichte machen genau diese Erfahrung: Sie wollen ans neue Ufer, sie haben das geplant, sich das Boot besorgt und nehmen Kurs auf, aber alles kommt ganz anders als geplant. Zwar kommen sie viel später dann doch noch am neuen Ufer an, aber das spielt nun gar keine Rolle mehr in der Geschichte. Das Wesentliche geschieht unvorbereitet, mitten auf dem See. Da erleben sie etwas total Neues, Wunderbares, Erschreckendes, was sie zerrütten wird.

A. Polster:

An dieser Stelle lohnt sich nochmals ein Blick ins Detail unserer biblischen Geschichte. Jesus schläft, mitten in einer Situation, in der an Schlaf doch eigentlich nicht zu denken ist. Was heisst das? Dieses Schlafen verstehe ich an dieser Stelle so, dass Jesus zwar ganz in der Nähe der Jünger ist, Gott ist zwar gegenwärtig, wird aber von ihnen nicht bewusst als präsent wahrgenommen. Gott ist fern, obwohl er nah ist. In dem Moment, in dem Jesus aufwacht, in dem er für sie wieder gegenwärtig ist, erleben sie das Ufer mitten auf dem See, nämlich die Nähe Gottes. Da heisst es:

39 Da stand er auf, schrie den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme!
Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein.

40 Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?

Mitten im See machen die Jünger eine Ufererfahrung, weit weg vom Ufer des Sees. Sie sind vor dem Sturm gerettet, wie eigentlich nur ein Ufer retten kann. Dieses besondere Ufer hat in unserem Bibeltext einen Namen: Nämlich: Glauben. Und das meint das Gefühl gehalten zu sein. In diesem Sinne ist der Glauben ein Ufer, das Sicherheit und Halt gibt und zugleich Freiheit und Offenheit für die Zukunft. Und der Glaube ist ein neues Ufer, weil wir den Glauben als ein Vertrauen und ein Haltensein von Gott nicht machen können. Er bricht in unser Leben ein als ein wunderbares, andersartiges Neues.

E. Brandin:

Heisst das nicht, dass das Neue Ufer eigentlich immer schon im Menschen schlummert? So wie Jesus ja im Boot schlafend anwesend ist? Seine Nähe hat sich nicht verloren im Sturm. Aber es ist den Jüngern kurzzeitig nicht präsent. Sie haben im Sturm anderes zu tun. Dann aber wird er aufgeweckt und das ganz Andere, Neue, die Nähe Gottes dringt ins Bewusstsein. Der Sturm legt sich.

Das sind keine frommen, leeren Worte: Wer nach einer verfahrenen Situation neu anfangen durfte, wenn nach einem Streit, nach einem Scheitern ein neuer Anfang möglich wird und das Alte, Verquere nicht mehr anhängt. Wenn eine Gemeinde mit einem neu zusammengesetzten Pfarrteam eine neue Wegstrecke begeht, dann kann Neues entstehen. Der neue Anfang schlummert schon in uns.

Auch in jedem Einzelnen von uns. Denn bin eigentlich schon, der ich werden könnte. Ich bin es schon: der Mutige, der Geduldige, der Inspirierte, der Mensch, der voll Gottvertrauen ist. Ich muss ihn nur noch zu diesem neuen Sein aufwecken.

Wir wünschen uns allen eine Ahnung davon, dass Gott in Stürmen und neuen Wegstrecken da ist und in und mit uns Neues möglich macht.

„Lasst uns ans andere Ufer fahren!“

Amen